Freitag, 16. November. (Morgen-Ausgabe.)

Danziger Zeitung.

NEC TEMERE NEC TIMIDE

№ 10657. 1877.

Die „Danziger Zeitung“ erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition Ketterhagergasse No. 4 und bei allen Kaiserlichen Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. — Preis pro Quartal 4,50 ℳ, durch die Post bezogen 5 ℳ — Inserate kosten für die Petitzeile oder deren Raum 20 ₰. — Die „Danziger Zeitung“ vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen.

Telegramme der Danziger Zeitung.

Berlin, 15. Nov. Abgeordnetenhaus. Der Gesetzentwurf betreffend die Ausführung des Reichsgerichtsverfassungsgesetzes ist eingegangen. Der Abg. Richter brachte eine Interpellation wegen der Verwendung des Welfenfonds ein. Das Haus erledigte nach unerheblicher Debatte die zweite Lesung der auf der Tagesordnung stehenden Capitel des Justiz- und Landwirthschaftsetats. Die von den Abgg. Wetzki und Magdzynski beantragte Reorganisation des Dollmetscherwesens wurde von Seiten der Regierung zugesagt.

Zur Reform der höheren Schulen.

Für die Sache der Reform unserer höheren Schulen ist es ein bedeutungsvolles Ereigniß, ist es ein Mahn- und Weckeruf an Alle die es angeht, nicht blos an die Regierung, die Gesetzgebung und den höheren Lehrstand, daß einer der berühmtesten und verdienstvollsten unter unseren Naturforschern, daß ein Mann wie Du Bois-Reymond sein am 5. Januar 1870 noch dazu amtlich abgegebenes Votum zu Gunsten der gegenwärtigen Gymnasialbildung, also zu Ungunsten einer grundsätzlichen und durchgreifenden Reform des Gymnasialunterrichtes, jetzt öffentlich und feierlich zurückgenommen hat.

Damals hatte der Minister Mühler durch Erlaß vom 9. Nov. 1869 das Gutachten der Universitäten darüber eingefordert, „ob und in wie weit die Realschul-Abiturienten zu den Facultätsstudien auf den Universitäten zugelassen werden können.“ Das Gutachten des Senates der Berliner Universität wurde von Du Bois-Reymond als damaligem Rector Magnificus abgefaßt. Er sprach sich in demselben, wie er noch jetzt ausdrücklich erklärt, „nicht bloß im Auftrage des Senates, sondern mit der Wärme innerer Ueberzeugung gegen Zulassung der Realschul-Abiturienten“ aus. „Ich bemühte mich (sagt er) auf jede Weise, den durch nichts zu ersetzenden Werth klassischer Studien in's Licht zu setzen.“ Freilich hob er hervor, daß er das Gymnasium „der Verbesserung im einen oder andern Punkte fähig und bedürftig halte.“ Jedoch ging der geringe Werth dieses Zugeständnisses schon aus der glänzenden Beleuchtung hervor, in welcher Du Bois-Reymond die Segnungen erblickte und erblicken ließ, die auch das noch nicht „im einen oder anderen Punkte“ verbesserte Gymnasium doch seinen Zöglingen spendete. So erklärte er, um wenigstens diese Stelle seines Gutachtens anzuführen: „Rasch wird der Gymnasial-Abiturient, wenn er irgend nach dieser Richtung befähigt ist, in technischer Fertigkeit und Fachwissen den Realschüler einholen; nie wird dieser in seinem Bildungsgange die Lücke ausfüllen. Diese Lücke aber besteht nicht bloß darin, daß er keine griechische Syntax getrieben hat und etwa als Mediciner Hippokrates und Galen nicht würde in der Ursprache lesen können; sondern die großen historischen Gedanken und Gestalten, in deren täglichem Umgang der Gymnasiast aufwuchs, sind dem Realschüler gerade in jenen empfänglichen Jahren mehr fern geblieben, in denen sie mit Tausend Fäden sein Wesen hätten durchdringen müssen. Während dem Gymnasiasten die Entwickelung und Culturarbeit der Menschheit in konkreten Bildern, verklärt vom Hauche der Aesthetik, vorschwebt, so daß er gleichsam in geistiger Gemeinschaft mit den Helden, Denkern und Dichtern aller Zeiten lebt, bleiben dem Realschüler diese Dinge ein mehr Aeußerliches und Gleichgiltiges, dem gegenüber er sich stets als ein Fremder fühlt.“

So hatte der berühmte Naturforscher vor noch nicht vollen acht Jahren gesprochen. Aber wie spricht er jetzt, nachdem er weitere Erfahrungen gemacht, nachdem er, wie er sagt, in fortgesetztem amtlichen und außeramtlichen Verkehr mit ehemaligen Gymnasialschülern, vorzugsweise mit Medicinern, aber auch mit vielen, die andere Studien betrieben, den Bildungsgrad von mehreren tausend jungen Männern „mehr oder minder genau kennen gelernt hat?“ Jetzt, so heißt es in seinem schon am 24. März 1877 gehaltenen und soeben im Novemberheft der „Deutschen Rundschau“ abgedruckten Vortrag über „Culturgeschichte und Naturwissenschaft“, fühlt er sich verpflichtet, „öffentlich zu erklären, daß er seine Meinung geändert habe und nicht wünsche, daß er an seinem Theile bei den bevorstehenden Verhandlungen über das der Landesvertretung dem Vernehmen nach in nächster Zeit vorzulegende Unterrichtsgesetz noch für jenes Gutachten verantwortlich gemacht werde.“ Er hat sich überzeugt, sagt er, daß die Gymnasialerziehung durchaus nicht Alles leiste, was sie sich vorsetzt und daß sie namentlich, was zu seiner Beurtheilung am unmittelbarsten sich darbiete, auch für das medicinische Studium keine genügende Vorbildung gewähre. Von den jungen Medicinern spricht er daher auch vorzugsweise.

So sagt er: „Die humanistische“, also gerade die von den Gymnasien im Gegensatze gegen die Realschulen als ihre Domäne in Anspruch genommene „Bildung des mittleren Mediciners läßt viel zu wünschen übrig. Die Unsicherheit in der lateinischen Formenlehre, die Beschränktheit des lateinischen und griechischen Wortschatzes, die Unfähigkeit z. B. griechische Kunstausdrücke herzuleiten, sind bei vielen unserer Mediciner wenige Jahre nach bestandener Maturitätsprüfung der Art, daß die dadurch verrathene mangelhafte Schulung zur Zeit der Prüfung wohl nur durch mechanische Abrichtung übertüncht war.“ Ferner: „Ihre Gleichgiltigkeit gegen allgemeine Begriffe und geschichtliche Herleitung machte es mir schwer, zu glauben, daß sie mit antikem Geiste getränkt seien“, daß sie „in der Gedanken- und Formenwelt des Alterthums wirklich heimisch“ geworden wären. „Dazu kommt (fährt er fort) ein anderer beklagenswerther Umstand. Meist sprachen und schrieben die jungen Leute fehlerhaftes, geschmackloses Deutsch. Sie hatten gewöhnlich nicht einmal den Begriff, daß man auf Reinheit der Sprache und Aussprache, Gewähltheit des Ausdrucks, Kürze und Schärfe der Rede bedacht sein könne. Man schämt sich als Deutscher solcher Barbarei, wenn man den liebevollen Fleiß kennt, den z. B. Franzosen und Engländer auf Ausbildung in ihrer Muttersprache verwenden, deren Regeln zu verletzen ihnen als eine Art von Entweihung erscheint.“ Endlich: „Mit der Vernachlässigung in der Muttersprache geht bei der jetzigen Jugend Hand in Hand eine oft erstaunlich geringe Belesenheit in den deutschen Klassikern. Es gab in Deutschland eine Zeit, wo man aus dem ersten Theil des Faust nicht mehr citirte, weil das Citat zu Tode gehetzt war. Gehen wir wirklich einer Zeit entgegen, wo man nicht mehr daraus citiren kann, weil die Anspielung nicht verstanden wird?“

Was Du Bois-Reymond weiter von der Mangelhaftigkeit der mathematischen und naturwissenschaftlichen Vorbildung sagt, mit welcher die jungen Mediciner vom Gymnasium zur Universität hinüberkommen, übergehe ich schon darum, weil das im allgemeinen bekannte Sache ist. Dagegen muß ich anführen, daß er auch bei den jungen Männern, die anderen Studien als dem der Medicin obliegen, nicht gefunden hat, daß ihnen durch das Gymnasium eine „hinreichend lebhafte Theilnahme für den Inhalt der klassischen Studien“ eingeflößt worden sei, „um davon eine Rückwirkung im idealistischen Sinne ernsthaft erwarten zu können. Sieht man von den Philologen ab (heißt es weiter), so ist die Zahl derer, welche später einmal einen alten Schriftsteller aufschlagen, verschwindend klein. Statt mit begeisterter Anhänglichkeit denken die Meisten mit Gleichgiltigkeit, nicht Wenige mit Widerwillen an die Klassiker. Sie erinnern sich ihrer nur als der Drillwerkzeuge, an welchen ihnen grammatische Regeln eingeübt wurden, wie Auswendiglernen unbedeutender Jahreszahlen der Begriff ist, der ihnen von Weltgeschichte blieb. Und dazu saßen diese jungen Männer bis zu ihrem achtzehnten, zwanzigsten Jahre dreißig Stunden wöchentlich auf der Schulbank? Dazu treiben sie vorwiegend Latein, Griechisch und Geschichte? Das ist das Ergebniß, um deßwillen das Gymnasium das Leben des deutschen Knaben erbarmungslos grau in grau malt?“

So lautet die Kritik des berühmten Naturforschers, eines Mannes, der, eben weil er ein geistvoller und allseitig gebildeter Mann ist, überall und auch in diesem Vortrage die Natur- und die Geisteswissenschaften mit gleicher und gerechter Waage wägt. Die Naturwissenschaften, so ist seine Meinung, haben so bestimmend auf die Gestaltung unseres ganzen wirthschaftlichen, socialen und politischen Lebens eingewirkt, sie sind ein so wesentliches Element unserer gesammten modernen, von der des Alterthums wie des Mittelalters ganz verschiedenen Cultur, daß sie ohne die schwerste Sünde auch in der Jugenderziehung nicht übergangen oder vernachlässigt werden dürfen. Aber eine genau eben so schwere Sünde ist die Hintansetzung und Vernachlässigung der Geisteswissenschaften. Denn „einseitig betrieben verengt die Naturwissenschaft den Gesichtskreis, sie macht den Geist arm an Ideen, die Phantasie an Bildern, die Seele an Empfindung“. „Es tritt die technische Seite der naturwissenschaftlichen Thätigkeit dann in den Vordergrund“ und schließlich bleibt für die „von Musen und Grazien verlassene Sinnesart“ nichts übrig, als der rohe banausische Cultus „ausschließlich materieller Interessen“.

In Betreff der positiven Vorschläge für die Reform der höheren Schulen weicht Du Bois-Reymond allerdings in mehrfacher Hinsicht von den Anschauungen ab, die in diesen Blättern vielfach auch von mir vertreten worden sind, und deren Darlegung ich in nächster Frist zu einem, wenigstens relativen, Abschluß zu bringen hoffe. Aber über diese Differenzen glaube ich um so mehr hinweggehen zu dürfen, als Du Bois-Reymond ja im Princip, wie er ausdrücklich erklärt, ebenfalls auf dem Boden derer steht, „welche nur Eine Art höherer Schulen wollen, die ihre Zöglinge gleich vorbereitet und gleich berechtigt zur Universität, zur Gewerbe- und zur Bau-Akademie, zum Heere u. s. w. entlassen.“

H. Büttner.

Deutschland.

N. Berlin, 14. Novbr. Ueber die Entwickelung des landwirthschaftlichen Unterrichtswesens in den letzten Jahren hat die Regierung der betreffenden Etatsgruppe des Abgeordnetenhauses eingehend Aufschluß gegeben. Folgendes wird daraus von Interesse sein. Was die höheren landwirthschaftlichen Lehranstalten betrifft, so sind die Akademien Poppelsdorf und Proskau, sowie das landwirthschaftliche Lehrinstitut zu Berlin im Wintersemester 1876/77 und im Sommersemester 1877 von nachstehender Anzahl von Studirenden besucht worden: landwirthschaftliche Akademie zu Poppelsdorf Wintersemester 1876/77 = 52, Sommersemester 1877 = 60; landwirthschaftliche Akademie zu Proskau Wintersemester 1876/77 = 96, Sommersemester 1877 gleich 66; landwirthschaftliches Lehrinstitut zu Berlin Wintersemester 1876/77 = 99, Sommersemester 1877 = 113. Die Statuten der landwirthschaftlichen Akademien Poppelsdorf und Proskau haben eine durchgreifende Aenderung erfahren, um dem Lehrercollegium derselben eine einflußreichere und selbstständigere Stellung zu verschaffen. Gleichzeitig wurde eine Verfügung über den Bildungsgang und die Qualification der Candidaten zum Lehramt an den höheren landwirthschaftlichen Lehranstalten getroffen, um für die Zukunft die Gewinnung eines tüchtigen Lehrerpersonals soweit zu sichern, wie dies durch Vorschriften über den Bildungsgang und den Nachweis wissenschaftlicher Qualification der anzustellenden Docenten möglich ist. Besonders für die eigentlichen Lehrer der Landwirthschaft, für welche bis jetzt ein bestimmter Studiengang weder vorgeschrieben, noch traditionell feststehend war, erschien es wünschenswerth, solche Vorschriften zu besitzen, welche denselben die Verpflichtung zum vorherigen Erwerb einer tüchtigen allgemeinen Bildung, eines gründlichen wissenschaftlichen

---

Stadt-Theater.

✱ Als Lorle in dem Birch-Pfeiffer'schen „Dorf und Stadt“ debutirte am Mittwoch Frl. Hoffmann, bisher beim Hoftheater in Darmstadt, die bestimmt ist, in die Stelle des abgehenden Frl. Herrmann zu treten. Frl. Hoffmann fand vom 2. Akt an lebhaften, sich mit jeder Scene steigernden Beifall. Sie zeigte sich als gewandte Darstellerin, die frisch und resolut ihre Aufgabe anfaßte und namentlich die heitere Seite der Partie sehr wirksam durchführte, ohne übrigens in der sentimentalen das Nöthige schuldig zu bleiben. Ihr Lorle war nicht das überaus naive, zarte Wesen, wie es meistens gegeben wird, sondern hatte etwas Realistisches, wie es im Grunde einem schwäbischen Bauernmädchen entspricht. Das Dialectliche behandelte die Darstellerin mit großem Geschick. Der Lindenwirth des Hrn. A. Ellmenreich und der Reinhard des Hrn. L. Ellmenreich sind als tüchtige Leistungen bereits bekannt. Der Erstere giebt den braven schwäbischen Bauern in seiner derbgemüthlichen Art mit überzeugender Naturwahrheit; der Letztere verleiht dem schwankenden Charakter des Malers durch Männlichkeit Halt und bringt ihn durch gemüthliche Wärme unserem Interesse näher. Auch Hrn. Kramer müssen wir nachrühmen, daß er den Collaborator, eine abgeblaßte Copie Brackenburg's, durch festes, männliches Wesen wesentlich zu heben weiß. Den Charakter der Ida v. Felseck hat die Verfasserin ziemlich unklar gelassen. Liebt sie den Maler noch immer oder treibt sie nur ein Spiel der Eitelkeit, wenn sie ihn wieder zu sich heranzieht? Nach der Anlage des Charakters in dem Stücke selbst ist das Eine wie das Andere möglich. Frl. Hausmann faßte den Charakter von der günstigsten Seite auf und ließ keinen Zweifel darüber, daß das Herz der Gräfin noch dem Maler gehört und sie nur aus Edelmuth ihre Neigung hinter der Maske kühler Verständigkeit verbirgt. Die Rolle wurde wieder mit aller der Feinheit und Zartheit durchgeführt, die wir an dieser Darstellerin wiederholt anzuerkennen gehabt haben. Fr. Weckes spielte das Bärbel recht brav. Auch die kleinen Partien waren ganz befriedigend besetzt. Die Charge des geckenhaften Kammerjunkers wurde wieder von Hrn. Müller mit trefflichem Humor gespielt und trug dem Darsteller lebhafte Anerkennung ein.

J. Vorträge von Dr. A. E. Brehm.

3. Wanderhirten und Wanderheerden.

So reich die Steppe auch namentlich im Frühling ist, so gestattet sie ein Hangen am Boden, feste Wohnplätze, nur in den wenigsten Theilen. Die Russen schieben ihre Dörfer in die Steppe vor; deren Bewohner leben glücklich inmitten der Kirgisen, und mit der Zeit dürfte die Steppe weit mehr bebaut werden, als sie es jetzt ist. Ein sehr großer Theil wird aber auch in Zukunft immer nur von dem Wanderhirten ausgenutzt werden können, weil nur er sich allen Eigenarten der Steppe und dem Klima anzuschließen vermag. Redner ist mit nomadisirenden Kirgisen und Kalmücken zusammengestoßen; zu Grunde legt er bei seinen Schilderungen die Ersteren, weil sie unter den Wanderhirten die zahlreichsten und charakteristischsten sind. Sie nehmen das weite Gebiet ein von der Wolga bis zum Thian-Schan, vom unteren Irtisch bis nach China. Man theilt die Kirgisen in drei Horden ein, die kleinere oder junge Horde im Westen, die mittlere oder ältere im Osten und die große oder Berghorde im Süden. Doch sind sie alle in Leben und Sprache so gleichartig, daß man in der letzteren trotz der weiten Ausdehnung des Gebietes nicht einmal Dialecte unterscheiden kann.

Die Kirgisen sind ein türkischer Stamm mit Mischlingsgepräge. Mehrere Reisende haben sie als Mongolen bezeichnet. Das ist ein Irrthum. Das mongolische Element ist vorhanden, aber es ist verschwindend klein. Die Kirgisen, das größte Volk Innerasiens, haben Jahrtausende neben Mongolen gewohnt, mit ihnen Kriege geführt und die Gefangenen zu Sklaven gemacht. Nimmt der Sklave den Islam an, so erhält er die Freiheit. So kamen Mongolen unter den türkischen Stamm. Noch heute sind die Kirgisen mit mongolischem Typus nur kleine Hirten mit wenigen Heerden oder Knechte, während die Sultane und die Reichen und Vornehmen ausschließlich türkischen Typus zeigen. Unter den Ersteren findet man die fratzenhaftesten mongolischen Katzengesichter, während man unter den Letzteren so schöne Männer findet, wie nur irgend wo anders. Der Kirgise ist meist schmächtig, hat kleine Hände und Füße, eine gleichmäßige Gliederung, einen schönen Kopf, lebhafte blaue, seltener braune Augen. Die obere Wölbung des Auges liegt beim Kirgisen nach außen, beim Chinesen nach innen. Die Hautfarbe ist ein angenehmes, lichtes Braun bis Gelblich oder Röthlich. Die Frauen sind weit weniger schön als die Männer. Wesentlich beeinflußt wird das Aussehen durch die Kleidung. Diese ist auf das Genaueste dem Leben und dem Klima entsprechend, hebt aber die Körperformen nicht hervor. Die Kirgisen tragen kurze Beinkleider, lange Gewänder, hohe Pelzmützen. Die Aermeren sehen, da Reinlichkeit nicht ihre Tugend ist, eher abstoßend als anziehend aus. Der Reiche trägt über den kurzen Beinkleidern so viele kaftanartige Gewänder, als sein Wohlstand und die Wärme es zuläßt, darüber hat er weite Pumphosen und macht darum beim Reiten eine ziemlich komische Figur. Die Frauen tragen dieselbe Kleidung wie die Männer, nur keine Pumphosen.

Der Kirgise bedarf bei seinem bewegten Leben einer Behausung, welche leicht von einem Orte zum andern transportirt werden kann, die dem Winter trotzt wie dem Sommer und doch Raum gewährt für die ganze Familie, im Winter noch für einige Thiere. Die Jurte erfüllt alle diese Bedingungen in einer Vollkommenheit, wie sie nur durch eine Erfahrung von Jahrtausenden allmälig hat erreicht werden können; sie ist das vollkommenste Zelt, die prächtigste Wanderwohnung, die man sich denken kann. Auch der Russe, der sie kennen gelernt, wird sich dort kein anderes Zelt mehr errichten, ja er hat die Jurte jetzt auf den bulgarischen Kriegsschauplatz verpflanzt, wo sie die trefflichsten Dienste leistet. Ihre Gestalt ist dem Klima vorzüglich angepaßt; die Jurte hat die Form einer flachgedrückten Glasglocke. Der ärgste Sturm geht über ihr Dach, ohne ihr zu schaden, der stärkste Regen läuft von ihr ab; sie kann jedem Luftzug geöffnet, jedem Sonnenstrahl erschlossen werden. Und doch ist sie höchst einfach. Der untere Theil besteht aus einem beweglichen Gerüst aus spreizbarem Gitterwerk, der obere aus leichtem Sparrwerk. Dies Gegitter und Gespärre wird bedeckt mit großen Filztafeln, als innere Schicht legt man darunter zuweilen noch Grasmatten. Ueber den mittelsten Theil des Daches kommt ein besonderes, viereckiges Filzdach, das für Sonne, Licht und Luft geöffnet, vor dem Regen fest verschlossen werden kann. Ist die Jurte aufgestellt, so sorgt die Kirgisin für die innere Ausschmückung. Der Boden wird belegt mit dichten Filzdecken, darüber kommen bei den Reichen sehr kostbare Teppiche. Aus Decken und Teppichen besteht auch die Lagerstatt, daneben stehen einzelne Kästen. Was darin nicht Platz findet, wird an den vielen hervorragenden Ecken des Gitterwerkes aufgehängt. Dem Naturforscher sind die unendlich vielen Anhaltspunkte für das Unterbringen aller seiner Sachen sehr angenehm. Das Aufstellen der Jurten besorgen immer die Frauen, es nimmt höchstens eine Stunde, gewöhnlich nur 35 bis 45 Minuten in Anspruch, das Abbrechen nur die Hälfte davon. Das Material einer Jurte ist leicht, es beträgt nur eine Kameellast oder 4 Pferdelasten. Im Innern kann sie auf das Kostbarste ausgeschmückt werden. Die Reichen verwahren in den Kästen gern schwere Silberbaaren.

Doch der eigentliche Reichthum des Kirgisen besteht weder in Teppichen, noch in Silberbarren, sondern in den Heerden, und um leben zu können, muß er sehr große Heerden besitzen. Der Aermste brauchte mehrere Hundert von Schafen und Ziegen und so viele Pferde, um damit alle Familienmitglieder und das ganze Hausgeräth fortschaffen zu können. Der Reiche hat der Thiere verschiedener Art fast unzählige. Es giebt mehrere Kirgisen, die allein mehr als 10 000 Pferde besitzen. Doch der größte Reichthum kann leicht schwinden, wenn Seuchen in die Heerden kommen, und der Arme kann dann buchstäblich verhungern. Der Mensch hängt hier vollständig von den Thieren ab; nicht er beherrscht sie, sondern sie ihn.

Das edelste und geachtetste Thier des Kirgisen ist das Pferd. Die Pferde sind des Kirgisen Stolz, sein Werthmesser für Alles, mit ihnen sühnt er Mord und Todtschlag, ohne das Pferd ist er gar nicht zu denken, ist er nur ein armseliger Sklave. Das kirgisische Pferd ist auch nach unsern Begriffen ein wohlgebildetes Thier. Nur der Kopf ist unschön, er zeigt eine Ramsnase und hervorstehende Unterkiefer. Das kirgisische Pferd ist schlank und klein, die größten unter ihnen erreichen nur die Höhe unserer Mittelthiere. Helle Farben herrschen vor, Rappen sieht man selten, Schimmel fast nie. Kein kirgisisches Pferd begnügt sich an Nahrung mit dem, woran unser Pferd genug hat. Aber es ist ausdauernd, behende, ehrgeizig, klettert mit der Gemse und Antilope um die Wette und trägt den schwersten Reiter mehrere Tage hindurch. Doch ist es nur als Reit- und Lastthier zu gebrauchen, vor dem Wagen geräth es in die größte Angst, geberdet sich wie toll, schlägt und beißt. Der Kirgise pflegt es

Studiums und genügender praktischer Ausbildung auferlegt. Für das landwirthschaftliche Institut in Berlin ist eine durchgreifende Reform für den Zeitpunkt in Aussicht genommen, wo das jetzt im Bau befindliche Museums- und Institutsgebäude vollendet ist und für das Institut in Gebrauch genommen werden kann. Es besteht die Absicht, an diesem Institute neben einem vollständigen akademischen Unterricht in der Landwirthschaft auch einen Mittelpunkt für die Wissenschaft und Praxis der landwirthschaftlichen Nebengewerbe mit Unterstützung der hierfür bestehenden großen freiwilligen Organisation der Zuckerfabrikanten, Spiritusfabrikanten u. s. w. zu schaffen. Mit der landwirthschaftlichen Akademie Proskau soll eine hauptsächlich durch den landwirthschaftlichen Centralverein für Schlesien mit Subvention aus Provinzialfonds ins Leben gerufene **Molkereistation** verbunden werden, um diesen täglich wichtiger werdenden Zweig des landwirthschaftlichen Betriebes durch wissenschaftliche und praktische Versuche auf dem Gebiet der Milchverwerthung, Butter- und Käsebereitung, sowie durch Ausbildung eines tüchtigen Meiereipersonals und Anleitung an die Meiereibesitzer tüchtiger fördern zu können. Desgleichen beabsichtigt der landwirthschaftliche Centralverein für Rheinpreußen an der Akademie in Poppelsdorf nach dem Vorbilde anderer landwirthschaftlicher Institute eine Maschinenprüfungsstation und ein permanentes Lager der neuesten landwirthschaftlichen Maschinen zu errichten. — Was die **Landwirthschaftsschulen** betrifft, so bestehen deren bis jetzt 13, und zwar zu **Marienburg**, Dahme, Eldena, Fraustadt, Brieg, Liegnitz, Flensburg, Hildesheim, Herford, Lüdinghausen, Weilburg, Bitburg, Cleve. Dieselben waren im Wintersemester 1876/77 von 861 Schülern besucht, 1877/78 beträgt die Schülerzahl 1055. Die provisorische Berechtigung zur Ausstellung von Zeugnissen für einjährigen Freiwilligendienst an Diejenigen, welche den Schulcursus absolvirt und das unter Anwesenheit eines Regierungscommissars abzuhaltende Schlußexamen bestanden haben, ist bis jetzt verliehen worden an die Schulen zu Lüdinghausen, Flensburg, Cleve und Bitburg. — In Betreff der Organisation und der Ressortverhältnisse der ländlichen Fortbildungsschulen ist unter dem 26. Juli 1877 eine Verfügung an die landwirthschaftlichen Centralvereine ergangen.

⊙ **Berlin**, 14. November. Auf Anordnung des Reichskanzleramts sollen mit Rücksicht darauf, daß in **Elsaß-Lothringen** bei amtlichen Verhandlungen der Gebrauch der **französischen Sprache** gestattet ist, die neuen **Justizgesetze** für Elsaß-Lothringen ins Französische übersetzt werden. Für diesen Zweck tritt in Metz eine Commission von Sachverständigen zusammen, die jedoch keinen amtlichen Charakter hat, obgleich ihr für ihre Arbeit eine Subvention aus Reichsmitteln gezahlt werden soll. — Dem Bundesrathe ist kürzlich der erste der Specialetats des Budgets für das nächste Jahr aus dem Reichskanzleramte zugegangen. Derselbe betrifft die Abtheilung für Elsaß-Lothringen, für welche 171 760 Mk. gefordert werden. — Die Zahl der in Preußen bestehenden **Sparkassen** hat sich von 983 im Jahre 1874 auf 1005 im Jahre 1876, der Betrag der Einlagen von 836 628 289 Mk. im Jahre 1874 auf 1 120 445 329 Mk. vermehrt. Die Sparkassenbücher stiegen in den genannten Jahren von 2 061 199 auf 2 371 632. Dabei sind die Einlagen der Sparer in allen Stufen bedeutend gestiegen. Den höchsten Betrag der Einlagen weist die Provinz Westfalen auf, nämlich 268 331 465 Mk. Ihr folgt Schleswig-Holstein mit 150 025 917 Mk, das Rheinland mit 149 275 488 Mk. Am kleinsten ist der Betrag in der Provinz Posen, nämlich nur 6 531 465 Mk. Unter den Regierungsbezirken steht in dieser Hinsicht Arnsberg obenan. Ihm folgt Schleswig.

— Die Corvette „**Leipzig**" wird, der „Kiel. Ztg." zufolge, voraussichtlich am 17. d. Wilhelmshaven verlassen und ihre längere Reise antreten. Die Corvette wird zunächst die Häfen von Plymouth, Madeira, Montevideo und Valparaiso besuchen.

— Die Versuche, welche in den letzten Tagen der vergangenen Woche in Gegenwart mehrerer Offiziere des königl. Kriegs-Ministeriums und einer größern Anzahl fremder Offiziere mit der **Krupp'schen Panzerkanone** auf dem Schießplatze zu Bredelar stattfanden, haben die Erwartungen noch bei Weitem übertroffen, so daß man wohl nicht mit Unrecht annehmen darf, daß von diesen Versuchen eine neue Aera in dem Vertheidigungswesen datiren wird.

— Die neueste Nummer des „Kirchlichen Gesetz- und Verordnungsblattes" enthält eine Verfügung des evangelischen Oberkirchenraths an die Consistorien zu Münster und Coblenz, durch welche denselben ein Propyendium in Bezug auf die Gewährung des **kirchlichen Emeritenwesens** übermittelt wird. Die Reform soll sich vornehmlich auf die Höhe des Emeritengehalts und auf die Art seiner Aufbringung richten. — Die evangelische Landeskirche umfaßt in ihren acht Provinzen 6024 fest angestellte Geistliche, die als pensionsberechtigt anzusehen sind. Nach den Erfahrungen läßt sich annähernd feststellen, daß jährlich 68 neue Emeritirungen vorkommen, und daß durchschnittlich 521 Geistliche fortdauernd im Emeritenstande befindlich sind. Statt des Emeritenfonds soll eine nach der Höhe des gesammten Diensteinkommens zu berechnende, mit dem Dienstalter steigende Pension aus einem allgemeinen Kirchenpensionsfonds gezahlt werden.

Frankreich.

Versailles, 13. Nov. In der heutigen **Deputirtensitzung** legte Roger-Marvaise den Bericht über die beantragte Abänderung in der Geschäftsordnung der Kammer vor und beantragte die unverzügliche Berathung der Sache. Nach einer sehr lebhaften Rede von Paul de Cassagnac wurde der Antrag mit 303 gegen 39 Stimmen angenommen. **Leblond** las hierauf den Bericht über den Antrag Albert Grévy's über den Untersuchungs-Ausschuß der letzten Wahlen vor, der mit dem Antrage auf Annahme schließt. Der Bericht lautet im Wesentlichen: Seit sechs Monaten sah eine der großen Staatsgewalten ihre Thätigkeit unterbrochen und gegen sie war die bedenklichsten Anklagen verbreitet; um die Wiedererwählung ihrer Mitglieder zu hintertreiben, scheute man sich nicht, Handel und Gewerbe zu Grunde zu richten, mißbräuchlichen Druck auf die Wähler auszuüben und die Umtriebe der officiellen Candidaten herzustellen. Die republikanischen Candidaten mußten sehen, daß ihre Agenten festgenommen, ihre Wahlbekanntmachungen zerrissen, wie zu allen Kunstgriffen und Betrügereien geschritten wurde, um dem Lande zu imponiren, damit es in einem seinem Willen entgegengesetzten Sinne stimme. Die Kammer muß diese Thatsachen untersuchen, denn sie darf solche Unordnungen, solche Angriffe auf die Gesetzlichkeit nicht dulden. Die Untersuchung hat zum Zweck, Licht über diese Angelegenheit zu verbreiten. Es ist dies der erste Schritt der Untersuchung, zu der vorzugehen sein wird; wenn der Bericht des Untersuchungs-Ausschusses fertig ist, wird die Kammer entscheiden und Beschlüsse fassen, die ihr von ihrem Gewissen vorgezeichnet werden, und daher muß sie alle Formen der Gesetze beobachten. Ueber die Wahlen, über welche noch nicht Bericht erstattet wurde, wird dies sogleich nach der Prüfung in den Ausschüssen geschehen. Durch die Untersuchung würden die Wahlprüfungen nicht aufgehalten werden; aber es wird in der Untersuchung ein Beweisstück der Brandmarkung, welche die Kammer ausgesprochen, und der sittlichen Genugthuung, welche dem Lande gegeben würde, geliefert bleiben. **Baragnon** (Rechte): Diese Untersuchung sei verfassungswidrig, ungesetzlich und habe einen überwiegend revolutionären Charakter. (Beifall auf der Rechten). Die Untersuchung sei geradezu kindisch, denn sie könne nicht ohne ein Gesetz in Wirksamkeit treten, und die Kammer könne allein kein Gesetz machen. Die Untersuchung sei gegen Gesetz und Recht, denn die Kammer sei kein Convent. Der in Rede stehende Gesetzentwurf sei nichts als ein Anklageact, aber man wolle nicht den zum Richter haben, den die Verfassung dazu bestelle, nämlich den Senat! Dieser Gesetzentwurf erinnere an das Gesetz gegen die Verdächtigen, und würde dahin führen, daß er zu Listen über Geiseln für die nächste Commune benutzt werde. Redner schließt mit den drohenden Worten: „Hüte sich die Commune vor diesem ersten Angriff auf die Verfassung! Ueber der Kammer steht der Senat und der Präsident der Republik, der das Recht und die Macht hat." — **Leon Renault** glaubt für seine Person nicht beweisen zu müssen, daß er kein Verfechter der revolutionären Sache sei; er glaube auch nicht darlegen zu sollen, daß dieses Gesetz ein kindisches Unterfangen sei: es sei im Gegentheil ein Schritt der Festigkeit und Mäßigung, der darauf abziele, den Gang der Gesetze herzustellen, der willkürlich zum Vortheil einer Partei unterbrochen wurde. (Beifall auf der Linken.) Die Kammer ordne die Untersuchung an, wie 1828 die Kammer unter Villele gethan; das Recht der parlamentarischen Untersuchung sei in dem Recht der Versetzung in Anklagestand und in dem Recht der Wahlprüfungen einbegriffen. Gewöhnlich seien allerdings Untersuchungen ohne Schwierigkeiten mit Zustimmung der Minister beschlossen worden, das sei nicht zu verkennen; wer aber, fragt Redner, hätte vorherzusehen vermocht, daß es eines Tages ein Ministerium geben würde, welchem der Wille der Kammer als hinreichender Grund erschiene, das Gegentheil zu wollen. (Beifall auf der Linken.) Renault schildert nun das Verfahren des Untersuchungs-Ausschusses und fügt hinzu: „Die Kammer will sich nicht hinter einige Theile der Verfassung flüchten, um die anderen Theile derselben zu vernichten. Wir stehen Angesicht zu Angesicht mit dem Cabinete, das, wenn es nützlich erscheint, um Auskunft befragt werden kann. Die Kammer hat ein Ministerium vor sich, das kein parlamentarisches ist, es liegt nicht in ihrer Hand, dasselbe zu ersetzen, aber es hängt von ihr ab, ob sie mit ihm Beziehungen haben will, wie eine Kammer solche mit einem regelrechten Cabinete haben kann. (Beifall auf der Linken.) Es gilt daher, durch einen Beschluß der Kammer vorzugehen. Die Lage ist außerordentlich schwierig und der Conflict droht einen ganz besonderen Charakter anzunehmen. Die Auflösung der Deputirtenkammer war eine gesetzliche Maßregel; es lag ein Zerwürfniß in den drei Staatsgewalten vor, von denen eine einzige nicht souverän ist. (Beifall auf der Linken.) Souverän ist die Nation, ist die allgemeine Abstimmung. Die Lösung des Conflicts war sehr einfach, wenn die Wähler dem Cabinet ihre Zustimmung ertheilten. Die allgemeine Abstimmung aber bestätigte die Haltung der Kammer und gab damit zugleich den beiden anderen Staatsgewalten ihren Willen kund. Wenn der Einklang zweier Staatsgewalten gegen eine dritte genügte, so war es ja gar nicht einmal nöthig, zur Auflösung der Deputirtenkammer zu schreiten. Aber die Minister erhoben selber Berufung an das Urtheil des Landes, und trotz alledem sind sie noch im Amte! Die Minister griffen zu der Verfahrungsweise, die unter dem Kaiserthum glückte, jedoch nur bis zu dem Tage, wo Frankreich auf einen Schlag die Rechnung für achtzehnjährige Unterwürfigkeit zu zahlen hatte. Nun zeigte es sich, daß ein Herzog Broglie seine Politik auf die Höhe derjenigen eines Persigny erhob! (Beifall auf der Linken.) Das allgemeine Stimmrecht war damals untergeordneter Natur, seit dem Jahre 1870 aber will das Volk sich nicht mehr in den Hintergrund drängen lassen. Im Jahre 1871 wollte das allgemeine Stimmrecht den Frieden, und man glaubte zudem, daß es die Monarchie wolle. Im Juli 1871 aber bewies es deutlich, daß es die gemäßigte Republik als bleibende Staatsform wünsche. (Beifall auf der Linken.) Die Minister thaten, als ob sie die Sache nicht sähen, sie ersetzten die bisherigen Beamten durch Leute, denen die Republik ein Greuel war. Nur in Paris wagte man nicht offen die Gesetze zu verletzen, weil es ja eines Theils doch nutzlos gewesen wäre und weil man anderen Theils hoffte, mit der Hauptstadt die Lage des Landes zu verdecken. Im Uebrigen aber ging die Beeinflussung so weit, daß man vollkommene Untersuchungs-Acten über die Parteistellung aller möglichen Beamten führte." Im Weiteren spricht der Redner von den Beleidigungen, welche die von der Regierung bezahlten Organe gegen die Republikaner geschleudert hätten, von der Zunahme der Preßprozesse und von der Einmischung der Geistlichkeit in die Wahlen. Nach der Ansicht des Redners müßte eine Untersuchung über alle diese Dinge in's Werk gesetzt werden. Dann fährt der Redner fort: „Schließlich wurde der Präsident der Republik von den Ministern aus der ihm von der Verfassung gewahrten unverantwortlichen Stellung heraus-, selbst mit in den Wahlstreit hineingezogen. Wahlreisen und deutliche Bevorzugung gewisser Candidaten, wobei man von weißen Plakaten Gebrauch machte, thaten das Ihrige, um eine ungehörige Beeinflussung zu Stande zu bringen." (Die Sitzung dauert fort. Fourtou wird morgen das Wort ergreifen.)

Paris, 13. November. Nach der gestrigen Sitzung der Deputirtenkammer fand ein Ministerrath statt, in Folge dessen sich das Gerücht verbreitete, die Regierung habe wegen der Vorgänge in der heutigen Sitzung beschlossen, die Kammern zu vertagen; der Marschall habe hierauf den Herzog Audiffret-Pasquier zu sich kommen lassen um denselben aufzufordern, den Senat für morgen zusammenzuberufen. Wahrscheinlich wird diese Maßregel aber unterbleiben, denn im Elysée hatte man geglaubt, daß Grévy, als er von denen sprach, welche Frankreich seit fünf Monaten als eroberte Provinz behandeln, auch den Marschall im Auge gehabt habe. Da jedoch aus dem Bericht des Ausschusses hervorgeht, daß man nur die verantwortlichen Agenten und keineswegs den Marschall fassen will, so wird man wohl vor der Hand eine beobachtende Stellung vorziehen. Der Achtzehner-Ausschuß der **Gesammt-Linken** hat angeblich — was gewiß noch sehr der Bestätigung bedarf — für den Fall, daß die Kammer wieder aufgelöst oder auch nur vertagt werde, beschlossen, sich sofort nach Paris ins Palais Bourbon, den Sitz der frühern gesetzgebenden Versammlungen Frankreichs, zu begeben und die Armee und die Bewohner der Ex-Hauptstadt zu ihrem Beistand aufzurufen. Der Ausschuß für den Antrag Grévy besteht nur aus Republikanern. — Unter den **Constitutionellen des Senats** herrscht Zwiespalt: ein Theil derselben, die, welche mit dem „Soleil" gehen, weigern sich, der Politk des Elysée ihre Zustimmung zu geben, während die übrigen geneigt sind, auch fernerhin den Widerstandsideen des Elysée zu huldigen. Die Senatoren der Linken haben eine Berathung gehabt, um die Candidaten für die vier erledigten Senatorensitze aufzustellen; die Beschlüsse wurden geheim gehalten. Wie gerüchtweise verlautet, handelte es sich wegen dieser Wahlen um ein Abkommen zwischen der Linken und der liberalen Seite der Constitutionellen. Wie man sich erzählt, fand gestern gleich nach der Sitzung ein lebhafter Wortwechsel zwischen Decazes und Broglie statt, wobei Ersterer Letzterem vorwarf, daß er gegen den 4. September 1870 Partei ergriffen und den Republikanern den Sturz des Kaiserreichs zum Vorwurf gemacht habe. — Die „Défense", die Vertraute der Regierung, meldet: „Der Minister des Innern hat allen **Präfecten** Befehl ertheilt, in diesem Augenblicke auf ihrem Posten zu bleiben und nicht zu gestatten, daß einer ihrer Unterpräfecten ihr Departement verläßt." — Ueber das Resultat der 77 **Stichwahlen** für die **Generalräthe** liegen bis jetzt nur ganz sporadische Mittheilungen vor. Die Regierung, welche sich der Presse gegenüber vollständig auf Kriegsfuß gestellt hat, versagt derselben, ein in Wahldingen hier ganz unerhörtes Verfahren, jeden Aufschluß. Man wird sich also erst morgen ein Urtheil über das Gesammtresultat bilden können.

Italien.

Rom, 11. Nov. Der **Papst** hat in den letzten Tagen keine Messe mehr gelesen und ist so schwach,

---

mit der größten Sorgfalt, liebt und schätzt ein schönes Pferd so hoch wie seine Frau. Die Pferde weiden in Heerden von mindestens 15, höchstens 50 Stück. Wie beim Wildpferd ist auch hier ein kräftiger Hengst der Führer, er wird begleitet von neun Stuten; mehr will er nicht, neun aber verlangt er auch. Jede solche Heerde wird begleitet von einem Hirten, zur Brunstzeit sind deren zwei nöthig. Die Kirgisen reiten in größerer Gesellschaft immer in einer Reihe, Schenkel an Schenkel, und ihre Zunge ist dabei in beständiger Bewegung. Die redseligste Frau kann es an Volubilität der Zunge nicht mit einem Kirgisen aufnehmen.

Weit niedriger geachtet, aber weit nützlicher als das Pferd ist das Schaf, der Hauptbestandtheil der Heerden. Das kirgisische Schaf ist ein großes, schönes Thier, dessen hinterer Theil mit einer starken Fettschicht bedeckt ist. Der Feist nimmt so zu, daß das Thier ihn zuletzt selbst nicht schleppen kann, daß der Hirte ein kleines Wägelchen baut, auf dem es seinen Buckel nachzieht. Bekleidet ist es mit grober, aber dichter Wolle. Mit den Schafen in denselben Heerden vereint sind immer die Ziegen. Beide gelten dem Kirgisen als gleichberechtigt und gleichstehend. Die Ziegen bilden das intelligentere Element; wo der Schafverstand nicht ausreicht, da tritt für ihn der helle Geist der Ziege ein. Die kirgisische Ziege ist ein in ihrer Art vollendetes Thier mit schwachem Gehörn und dennoch kampflustig. Der Schafhirt braucht als sein beständiges Reitthier nicht das Pferd, sondern den Ochsen, nur bei den Tartaren und bei sehr reichen Kirgisen wird auch zu diesem Zwecke das Pferd benutzt. Der Ochse geht einen tüchtigen Galopp und nimmt es dann an Schnelligkeit mit einem scharftrabenden Pferde auf. Ein solcher Ochsenreiter begleitete unsere Reisenden vier Werst weit, hielt dabei mit ihnen guten Schritt und kehrte dann befriedigt und stolz lächelnd zu seiner Heerde zurück.

Mit einem Heiligenschein ist für den Kirgisen das Kameel umgeben. Er zieht nur das zweihöckrige oder Trampelthier. Weiter im Süden kommt auch das einhöckrige Kameel oder Dromedar vor. Beide werden mit einander gepaart, und die Bastarde sind wieder untereinander fruchtbar, weshalb Redner sich zu der Ansicht hinneigt, daß sie nicht zwei besondere Arten, sondern nur zwei Racen einer Art sind. Ein so vorzüglicher Lastträger für die Jurte das Kameel ist, so hinfällig ist es auch, so viel Sorgen macht es dem Kirgisen. Er umgiebt es mit der größten Sorgfalt, er sucht es vor den Unbilden der Witterung durch Decken und Tücher zu schützen. Dem Kameele schadet sowohl Kälte wie auch Hitze, es erliegt den Mückenstichen wie dem Schneetreiben. Deshalb wird es nur in geringer Anzahl gehalten, es ist das Luxusthier der Reichen. Umgekehrt ist es in Afrika. Hier ist das hochbeinige Dromedar das Thier der Armen, nur der Reiche kann sich zum Pferde versteigen.

Rinder werden nur wenige gehalten und zwar ziemlich erbärmliche Thiere. Ueberschreitet man dagegen die Grenze nach China, so findet man ein sehr schönes Rind. Der Chinese hat sich damit Mühe gegeben, der Kirgise achtet es nicht.

Die Abwartung der Heerden ist die Sache der Männer, deren Ausnutzung die der Weiber. Der Kirgise pflegt und reitet das Pferd, die Kirgisin milcht es und bereitet aus der Milch den Kumys. Das Hauptnutzthier ist das Schaf, von ihm wird jeder Theil sorgfältig benutzt. Der Kirgise ißt das Fleisch aller seiner Thiere, aber er macht doch einen großen Unterschied darin. Als das wohlschmeckendste Fleisch gilt ihm das vom Pferde, und hier schätzt er in erster Linie den Rücken, in zweiter das um die Därme liegende Fett. Beide Theile werden zusammen zu einer Art Wurst verarbeitet, welche den Winter über bis zum Frühling aufbewahrt und die dem Gaste mit derselben Würde überreicht wird, wie der Kumys. Als das zweitbeste Fleisch gilt das vom Schafe; es kostet nur geringe Zeit der Zubereitung, es ist das tägliche Brod des Kirgisen. Dann reiht sich das Fleisch des Kameeles an, dessen Genuß soll besonders wohlthätig für die — Seele sein. In vierter Reihe kommt das Ziegenfleisch, in letzter das des Rindes, und Redner weiß aus Erfahrung, daß das dortige Rindfleisch weit weniger wohlschmeckend ist als das des kirgisischen Schafes. Die Haare aller Thiere werden benutzt und zu allerlei Gespinnsten, Geweben, Bändern und Stricken verarbeitet. Vom Schaffleisch werden die fetten Theile nicht gegessen; wenn die Kirgisen um das Feuer sitzen, so werfen sie das Schaffett hinein, um eine helle Flamme zu erzeugen. Der Kirgise ist fast ausschließlich Fleischesser. Im Sommer nährt er sich zum größten Theile von Milch, Käse und Zwerg, im Winter von Fleisch. Er kennt zwar auch Mehl, Reis und Graupen, er benutzt sie aber nur, um daraus Kuchen oder kleine Klöße zu formen, die er nur ißt, wenn sie Stunden lang in Schaffett geschmort und davon so durchdrungen sind, daß ein europäischer Magen sie ungenießbar findet. Brod in unserer Form kennt er nicht. Was er genießt, muß mindestens $5/6$ vom Thiere herstammen. Aeußerst geschickt sind die Kirgisinnen im Bereiten von allerlei Käse- und Quarkarten, die in großer Menge, zu 10 bis 20 Stück auf einmal, verzehrt werden. Im Essen ist der Kirgise überhaupt von großer Unmäßigkeit, man muß fast sagen Gefräßigkeit. Vier Kirgisen vertilgen ein Schaf auf einen Sitz. Scherzweise sagt man dort, das Schaf sei doch eigentlich eine unbequem eingerichtete Portion: für Einen zu viel, für Zwei zu wenig.

Die Bedürfnisse der Thiere nöthigen den Kirgisen zum Wandern. Doch wandert er nicht planlos in der Steppe umher. Wenn nicht die Wege (solche giebt es nicht), so ist doch die Richtung ganz genau vorgeschrieben, und in derselben Richtung, aber auf anderem Wege kehrt der Kirgise wieder zu dem früheren Orte zurück. Die eigentliche Heimath des Kirgisen ist die Stelle, auf der er in jedem Jahre den Winter zubringt. Hier ruhen seine Todten, hier werden von der Regierung die Steuern erhoben, hier feiert er frohe Feste und schwelgt in seinem Reichthum, hier hat er die größten Sorgen und verlebt seine trübsten Stunden, je nach den Umständen. Die Winterwohnung besteht in einem äußerst dürftigen Blockhause oder Schuppen aus Steinen, Erde und Holz, mit etwas Stroh oder Rohr bedeckt, das nur nothwendig gestützt ist, damit die dicke Schneedecke des Daches getragen wird. Diese muß den eigentlichen Schutz gegen die Kälte abgeben, und zu gleichem Zwecke werden um die Wände dicke Schneemauern aufgeführt. Es ist eine äußerst ungesunde Behausung, eigentlich nur für das Vieh; der Kirgise wohnt gewöhnlich daneben in seiner Jurte. Als Stelle für die Ueberwinterung wird die tiefste Einsattelung aufgesucht, welche gegen Norden, Nordosten und Nordwesten geschützt ist. Dabei muß in der Nähe etwas Holz sein, das im Verein mit Schafmist als Brennmaterial dient, und die Sonne muß auf einem nahen Abhang schon im ersten Frühling den Schnee weglecken und etwas Grün sprießen lassen. Alle diese Bedingungen werden am meisten in Flußthälern im unteren Laufe der Flüsse erfüllt. In den Winterwohnungen schlachtet der Kirgise Hunderte von Schafen, rüstet für die Sommerzeit zu; hier werden Pelze zubereitet, Kleidungen angefertigt. Im Frühling wird die Rückwanderung angetreten, zuerst längs des Flusses. Der Kirgise verweilt an einzelnen Stellen wo die Thiere gute Nahrung finden, Tage, ja Wochen, und kommt endlich im Hochsommer in dem Gebirge an und steigt hier bis zu den höchsten Bergmatten empor. Im Herbste kehrt er dann auf einem anderen Wege wieder zurück. Er sucht dabei besonders schattige Schluchten auf, die des Sommers Hitze nicht ganz ausgebrannt hat, die noch im Herbste etwas grünes Gras zeigen.

Sobald die ersten warmen Sonnenstrahlen das Nahen des Frühlings verkünden, beginnt die Wanderung. Die verschiedenen Thiere haben verschiedene Bedürfnisse und ziehen daher auch verschiedene Wege. Zuerst brechen die Pferde auf. Während des Winters sind die Thiere nur nothdürftig durchgebracht, Heu kennen sie nicht, es wird nur sehr wenig Heu gewonnen für die jungen Lämmlein. Noch liegt an vielen Stellen der Schnee, er muß den Thieren häufig den Durst stillen, besonders in salzigen Gegenden. Anfangs ist die Nahrung noch dürftig, doch bald wird die Heerde vom frischesten und schönsten Wiesenteppich umgeben. In den nächsten Wochen müssen der Heerde mindestens zwei Hirten beigegeben werden, denn es beginnt die Brunstzeit. Die Hirten reiten auf den schnellsten Thieren, sie führen eine lange, gertenartige Stange, die am Ende mit einer Schlinge versehen ist. Plötzlich wittert eine Jungstute gegen den Wind und jagt vorwärts, um sich einer anderen Heerde anzuschließen. Der Hirte sprengt nach, die tollkühne Jagd beginnt. Doch schon ist der Hirte nahe, schon schwenkt er die Fangstange, die Schlinge schwebt einen Augenblick über dem Halse des Thieres, und an fester Fessel bringt der Hirte den Flüchtling zurück.

Wenn das Gras zu sprossen beginnt, kommen die jungen Lämmlein und Zicklein zur Welt. Noch mindestens 20 Tage müssen sie im Stalle bleiben, dann beginnt der zweite Wanderzug, der der Schafe, Ziegen, Rinder und Kameele. Die Letzteren tragen die Jurten, von den Pferden sind so viele zurückgeblieben, als zum Reiten gebraucht werden.

daß sein Leibarzt Ceccarelli heimlich einen berühmten Collegen, den Professor Vanzetti aus Padua hierher kommen ließ, um mit ihm zu consultiren. Die päpstlichen Blätter behaupten freilich, diese, übrigens verbürgte, Nachricht sei unwahr und melden, der heilige Vater befinde sich leidlich wohl, er habe auch gestern erst „viele“ italienische Familien empfangen. — Dem heiligen Collegium ist abermals ein, wenn auch nicht gerade sehr schmerzlich zu empfindender Verlust bevor, dem Cardinal Bartolini, aus dem Predigerorden, liegt im Sterben. Die „Italie“ behauptet, er habe sich durch nichts ausgezeichnet als durch sein üppiges Leben. — In Rom merkt man jetzt eine allmälig vor sich gehende Verwandlung in eine große National-Hauptstadt hauptsächlich an der Steigerung der Miethspreise. Eine Zeit lang fand zwar mit großem Eifer vorzüglich auf dem Viminal und Esquilin, wo die Luft im Sommer am gesundesten, himmelhohe Miethskasernen gebaut worden, die jetzt sämmtlich schon voll sind, aber der Boden wie der Bau waren so kostspielig, daß die Baugesellschaften trotz der hohen Miethspreise keine guten Geschäfte gemacht haben, und neuerdings der Bau ziemlich zum Stillstand gekommen ist. Rom hat jetzt 12 628 Häuser, in welchen insgesammt 42 780 Familien, also je 3,39 Familien oder 21 Menschen wohnen. Dies Verhältniß sieht eigentlich noch gut aus, verglichen mit Genua, wo 25,85, mit Mailand, wo 42,74, und mit Turin, wo gar 54,27 Köpfe in jedem Hause wohnen. Aber im Falle Roms ist daran zu denken, daß unter seinen Häusern sich noch immer eine große Anzahl riesenhafter dünn bewohnter Paläste befindet, und seine übrigen Häuser mit Bewohnern daher desto voller gestopft sind. Selbst in Paris wohnen nur 30 Menschen in jedem Hause und im riesenhaften London sogar wenig mehr als sieben. Erst in Berlin kommt man wieder zu furchtbaren Durchschnittszahl der Bewohner jedes Hauses, wie sie in Italien bis jetzt nur Turin stattfindet. Im Straßen-Verkehr wird in Rom die werdende Großstadt eben so fühlbar, wie in den Miethspreisen. Viele der meist so engen Hauptstraßen sind jetzt besonders mit Wagen so angefüllt bei Tage, daß sich der Fußgänger kaum durchzuarbeiten vermag.

England.

London, 13. Novbr. Von russischen und russischgesinnten Blättern ist es Layard zum Vorwurfe gemacht worden, daß er gegen türkische Zeitungen, und jüngst erst gegen eine griechische, wegen persönlicher Angriffe gegen ihn Klage erhoben und das Verbot ihres ferneren Erscheinens durchgesetzt habe. Dies erregte hier nicht wenig mißliebiges Aufsehen, da es sonst nicht die Sache englischer Diplomaten ist, Klagen gegen die Presse im Auslande oder in der Heimath anhängig zu machen. Zur Ehre Layard's stellt sich nun heraus, daß er nicht allein solche Anklagen nie erhoben, sondern sogar persönlich bei der Pforte dahin gewirkt, daß dem Erscheinen des erwähnten griechischen Blattes keine Schwierigkeiten in den Weg gelegt werden. — Die Berichte aus Indien lauten, Scinde allein ausgenommen, befriedigend. Bis zum 13. October hatte die Hungersnoth in Bombay 11 und in Madras einschließlich des Verlustes an Einnahmen 8¼ Millionen Rupien gekostet. Interessant ist eine Mittheilung des Münzamts von Bombay über die zum Einschmelzen dahin gebrachten Schmucksachen, aus deren steigender oder fallender Menge sich die Grade des Nothstandes wie von einer Thermometerscala ablesen lassen. Während nämlich in guten Jahren durchschnittlich im Monat blos für 6000 Rupien silberne Schmucksachen nach der dortigen Münze gebracht werden, stieg deren Werth im November vorigen Jahres auf 70 000 und mehrte sich von da an stetig bis zum September dieses Jahres, indem sie den Werth von 1 900 000 Rupien, d. h. das Dreihundertfache des gewöhnlichen Betrages erreichten. Seitdem fing die Silbereinschmelzung allmälig an, wieder abzunehmen.

Rußland.

— Die Auswanderung unserer fleißigsten Landbebauer, so schreibt der „St. Peterb. Herold“, der Mennoniten, dauert noch immer fort und von ihnen bewohnten Gegenden in landwirthschaftlicher Hinsicht das Schlimmste befürchten läßt. Sie verkaufen Haus und Hof und, wie es unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht anders sein kann, wahrscheinlich zu niederen Preisen, geben somit den schwer erarbeiteten Wohlstand auf, um jenseits des Oceans ein neues Leben mit neuen, ihnen fremden Mühsalen zu beginnen und nach Verlust ihres Vermögens mit angestrengter Kraft vom Anfang anzufangen oder, von Entbehrungen und Sorgen entkräftet, sich wieder nach Europa einzuschiffen, dem sie den Rücken gekehrt hatten. Wir dürfen uns nicht wundern, wenn in den Gegenden, wo bisher unter ihren fleißigen und sorgsamen Händen der Ackerbau geblüht, Wohlstand und Ordnung geherrscht hat, nach ihrer Auswanderung Stillstand und Rückschritt eintritt, wie er noch an so vielen Punkten des weiten Reiches dominirt. Und trotzdem würde man den scheidenden Mitbürgern das beste Glück in der neuen Heimath wünschen, wenn nicht unzählige Beweise vorlägen, die von der precären Lage der Emigranten in Amerika zeugten. Die aus Amerika einlaufenden Nachrichten sind trostlos genug, als daß sie nicht den noch in Rußland weilenden Mennoniten jede Lust zur Auswanderung benehmen müßten. Trotzdem dauert diese, wie schon bemerkt, noch immer fort, und nicht weniger als 400 Familien passirten auf ihrer Reise in's Ausland im letzten Monat die Stadt Tambow.

Warschau, 10. Nov. Auf den Professor an der hiesigen medicinischen Facultät und Redacteur der polnischen „Medicinischen Zeitschrift,“ Dr. Girsztowt, ist von einem Schriftsetzer, welchem er kürzlich die Stellung bei seinem Blatte kündigte, ein Mordanfall verübt worden. Der hochgeachtete Gelehrte wurde schwer verwundet.

Amerika.

* Washington, 12. Nov. Das Haus der Repräsentanten hat heute die Heeresbill angenommen, welche die Zahl des stehenden Heeres der Union auf 20 000 Mann festsetzt.

Nachrichten vom Kriegsschauplatz.

„Daily News“ erhält folgenden, vom 6 d. datirten Bericht aus dem an der Straße nach Sofia belegenen Dolnii Dubnik: „Die Türken haben diesen Ort verlassen, die Stellung, welche sie auf der Straße nach Sofia besetzt hielten, verloren und sich nach Plewna hinein zurückgezogen, ohne auch nur einen Schuß abzufeuern. Von Seiten der Russen wurden nämlich Anstalten getroffen, um den Platz zu umzingeln und einzunehmen, in ähnlicher Weise, wie sie mit Gornii Dubnik und Telisch verfahren waren. Die Türken, welche dies gewahrten, räumten den Platz mitten in der Nacht, und als die Russen am folgenden Morgen vorrückten, fanden sie dort keine Seele mehr vor. Es war dies das Beste, was die Türken thun konnten, da die Stellung augenscheinlich unhaltbar war. Die Besetzung dieses Platzes hat den Russen die Möglichkeit gegeben, ihre Cernirungslinie beträchtlich zu verkürzen. Diese wird von jetzt ab nämlich von Fußtruppen gebildet und kein Theil bleibt mehr der Reiterei allein überlassen. Von Grivitza bis zu der nach Loftscha führenden Straße läuft die jetzige Cernirungslinie genau so, wie zu der Zeit, als der letzte Angriff auf Plewna unternommen wurde. Die Artillerie hält den Bergrücken von Radisowo besetzt und ihre Geschützaufstellung reicht in der Richtung nach der Loftschaer Straße zu bis auf 1½ Km. an Plewna heran. Auf dieser Straße selber ist die Stellung des Generals Skobeleff nicht so weit vorgeschoben, als zur Zeit des gedachten Angriffs. Die Türken, welche eingesehen hatten, daß sie auf diesem Punkt leicht verwundbar seien, haben sich nämlich den zeitweiligen Rückzug der Russen nach dem Angriff zu nutze gemacht und vier neue Redouten gebaut, so daß Skobeleff jetzt deren sieben, anstatt drei, vor sich hat. Seine Linie zieht sich ziemlich weit vorwärts des Dorfes Brestovec nach dem Wid zu und durchschneidet die Straße nach Sofia in einer Entfernung von nahezu 1600 m von der über den Wid führenden Brücke. Von da läuft sie mit dem Fluß parallel bis gerade unterhalb Opanes, wo sie den Wid überschreitet und sich nach der ungefähr 1500 m vorwärts vom Dorfe Grivitza gelegenen Redoute heranzieht. Im Ganzen ist die russische Cernirungslinie 46 km lang. Die Linie der türkischen Stellungen mißt von der Grivitza-Redoute bis zur Widbrücke 13 und von der Krischina- bis zur Buzova-Redoute ungefähr 8 km; sie ist nahezu eiförmig und im Ganzen etwa 32 km lang. Die Russen vermögen mit ihrer bei Plewna angesammelten Truppenmacht von 120000 Mann der ganzen Einschließungslinie entlang zwei Reihen von Laufgräben so stark mit Mannschaften zu belegen, als darin Unterkommen finden können. Osman Pascha ist somit von einem Kreise eingeschlossen, den er nicht leicht zu durchbrechen im Stande sein wird. Was seine Lebensmittelvorräthe anlangt, so lauten die bezüglichen Angaben noch immer einander widersprechend. Indeß wurde neuerdings eine Heerde von 5000 oder 6000 Stück Rindvieh, von deren Vorhandensein man bisher keine Kenntniß hatte, dadurch entdeckt, daß sie auf die Weide getrieben ward. Auch noch andere Anzeichen deuten dahin, daß Osman wahrscheinlich noch 30—40 Tage wird aushalten können. Seine Armee ist aber schon auf knappe Rationen gesetzt. Je zehn Soldaten empfangen täglich 2½ Pfund Fleisch, und auch der Brodvorrath wird nicht für groß gehalten. Gleichviel indeß, ob Osman für einen oder für drei Monate mit Lebensmitteln versorgt ist, das Ergebniß wird schließlich dasselbe sein. Er muß sich entweder ergeben oder sich durchschlagen, und jeder dieser beiden Fälle wäre ein solches Mißgeschick für die türkischen Waffen, daß Rußland den Krieg rasch würde beendigen können. Die Türkei ist außer Stande, nochmals ein solches Heer wie das von Osman Pascha auf die Beine zu bringen und der Verlust dieses Heeres ist jetzt nur noch eine Frage von einigen Wochen. Die Russen werden hier stehen bleiben, bis Plewna fällt, und wir glauben schon, den Anfang vom Ende zu sehen. Die russischen Soldaten haben sich der ganzen Cernirungslinie entlang sehr wohnliche Hütten gebaut und können die Einschließung mit Leichtigkeit aufrecht erhalten, obwohl sie ohne Zweifel zu leiden haben würden, wenn der Winter sich als ein regnerischer erweise. Was die Lebensmittel anlangt, so kann der westlich vom Wid stehende Theil des Heeres diese mittels seiner Reiterei aus dem Gebiet zwischen Donau und Balkan heranschaffen. Dieses ist reich an Mais, Weizen, Gerste, Heu und Stroh. Der andere Theil des Heeres kann bequem von Rumänien aus versorgt werden. Zieht man die gesammten Verhältnisse in Betracht, so erscheinen die Aussichten der Russen jetzt hoffnungsvoller als sie seit dem Juli gewesen waren, und dies fühlt Jedermann. Die Stimmung hat sich somit gewaltig geändert, seit ich das letzte Mal hier war. Dies ist zum großen Theil dem Umstande zu verdanken, daß Männer wie Totleben, Gurko, Skobeleff und Emeretinsky in den Vordergrund getreten sind und obwohl sie nicht zum Stabe gehören, doch einen thätigen Antheil an der Kriegsleitung besitzen.“

Danzig, 15. November.

* Die Frage, ob behufs Prüfung der Räume zum Betriebe der Gastwirthschaft auch die privaten Wohnräume des Gastwirths der polizeilichen Begutachtung unterzogen werden dürfen, stand jüngst zur Entscheidung beim Ober-Verwaltungsgericht. Gegen die Entscheidung eines Bezirks-Verwaltungsgerichts, durch welche einem Gewerbetreibenden die Erlaubniß zum Betriebe der Gastwirthschaft wegen ungenügender und ungeeigneter Räume versagt worden war, hatte der Antragsteller das Rechtsmittel der Revision eingelegt. Er warf dem Berufungsrichter unrichtige Anwendung des bestehenden Rechtes vor, weil derselbe seiner Entscheidung den Umstand zu Grunde gelegt habe, daß ihm, Kläger, nur eine kleine einfenstrige Stube ohne besonderen Eingang für sich und seinen Hausstand verbleibe, der nicht ausreichend sei. Nach dem bestehenden Rechte seien nur Gegenstand der Prüfung diejenigen Räume, welche als zum Gastwirthschaftsbetriebe bestimmt bezeichnet wurden. Seine Familien- resp. Privaträume unterlägen keiner Controle oder Begutachtung, weil sie mit dem öffentlichen Interesse nichts gemein hätten. — Die Revision wurde vom Ober-Verwaltungsgericht nicht für begründet erachtet. Denn, wie in dem Erkenntnisse ausgeführt ist, habe die zur Entscheidung berufene Behörde in Anwendung der Bestimmung des § 33 Nr. 2 der Gewerbeordnung vom 21. Juni 1869 nach allgemeinen polizeilichen Gesichtspunkten zu prüfen, ob die Gastwirthschafts-Lokalitäten nach ihrer Lage und Umgebung, den Räumlichkeiten, der Einrichtung und Ausstattung, womit sie versehen seien, nach allen Seiten hin so beschaffen wären, um den örtlichen Verkehrs- und sonstigen Verhältnissen entsprechend, der eigentlichen Bestimmung eines Gasthauses, nämlich der vollständigen Beherbergung und Verpflegung von Reisenden, genügen zu können. Diese Prüfung werde sich der Natur nach, zumal bei Gastwirthschaften auf dem Lande, in der Regel auf sämmtliche Räume des zum Gasthause bestimmten Gebäudes zu erstrecken haben, und insbesondere auch dann auf die Wohnungsräume des Gastwirths auszudehnen sein, wenn deren Zusammenhang mit den Wirthschaftsräumen aus bau-, feuer-, gesundheits- oder sittenpolizeilichen Gründen zu irgend welchen Bedenken Anlaß giebt.

* Auf dem Wege von Güttland nach Mühlbanz hat sich an einem der letzten Abende der Unglücksfall zugetragen, daß ein mit Hausgeräth ꝛc. hoch beladener Wagen, auf dem sich außerdem eine Frau mit ihren beiden Kindern befand, mitten auf dem Wege umstürzte. Die Frau erlitt dabei so schwere Verletzungen, daß sie nach einer halben Stunde verstarb. Die beiden kleinen Kinder blieben glücklicherweise unversehrt.

< Stutthof, 14. Novbr. Mit dem Eintritte der arbeitslosen Zeit fangen hier die nächtlichen Einbrüche wieder an, sich in besorgnißerregender Weise zu mehren. Vor einem derartigen unerwünschten Besuche ist hier Niemand mehr sicher. So wurde vor einiger Zeit dem hiesigen Gensdarm nächtlicher Weise das Reitzeug aus dem Stalle gestohlen, wobei die Diebe zugleich auch noch einen hübschen Haarzopf annectirt hatten. In der zweiten Nacht darauf erbrachen Diebe die Fensterladen zu dem in dem Gepp'schen Hause befindlichen Schnittwaarengeschäfte, wurden jedoch glücklicherweise bald verjagt, so daß sie sich nur wenige Sachen hatten aneignen können. Einige Tage später hatte man in einem dritten Hause etwa um 7 Uhr Abends eine Fensterscheibe in der Vorstube eingedrückt und durch die entstandene Oeffnung ein Oberbett hindurchgezogen und gestohlen. — Endlich wird auch in unsere Schule regeres Leben kommen. Die Knabenlehrerstelle ist durch einen jungen Lehrer, der sich für sein Amt zu interessiren scheint, neu besetzt; die dritte Lehrerstelle ist ausgeboten und die vierte soll neu creirt werden. Bei den 402 schulpflichtigen Kindern thut es auch gewiß Noth, eine vierte Lehrkraft anzustellen.

Vermischtes.

* Nachdem Berthold Auerbach's erste dramatische Versuche auf dem Görlitzer Theater ihre Feuerprobe bestanden, hat sich auch das Berliner Residenztheater um dieselben bemüht und der Dichter hat sie demselben zur Aufführung überlassen.

— Anton Rubinstein hatte sich mit der Aufführung seiner neuen Oper „Nero“ in Wien nur unter der Bedingung einverstanden erklärt, daß seine „Makkabäer“ dort gleichfalls zur Aufführung gelangen. Die jüngste Anwesenheit Rubinstein's in Wien hat nun zu dem gewünschten Resultate geführt: beide Opern sind angenommen worden.

Hirschberg, 11. Novbr. Zur Zeit projectirt hier der Geh. Baurath Henoch aus Gotha die Anlage einer Hochdruck-Wasserleitung. Der dabei interessirte G. h. Commerzienrath Becker in dem benachbarten Maiwaldau hat gegen leicht erfüllbare Bedingungen die Vorarbeiten auf seinem Terrain genehmigt. Desgleich hat sich die Stadt verpflichtet, falls jene von Henoch auszuführenden Vorarbeiten ergeben, daß sie mit dem nothwendigen Wasserquantum von guter Qualität (täglich wenigstens 1500 Kubikfuß) versorgt werden kann, dann aber auf einen Vertrag mit Henoch nicht eingeht, 3000 ℳ. Entschädigung zu zahlen, wogegen jener, falls die genannten Bedingungen sich als unerfüllbar erweisen, eine solche Entschädigung nicht beanspruchen kann.

* Buenos Aires, 5. Nov. Heute machte das Torpedoschiff Fulminante Uebungen in der Nähe von Buenos Aires. Dabei explodirte aber ein Torpedo, und das Schiff sank sofort wobei 11 Menschen ums Leben kamen.

Anmeldungen beim Danziger Standesamt.

15. November.

Geburten: Gastwirth Johann Theodor Hildebrandt, S. — Geschäftsführer Robert Heinrich Zemke, S. — Gerichts-Actuar Gustav Louis Philipp Säcker, T. — Schuhmacher Mathias Wiemer, T. — Fleischermeister Wilhelm Friedrich Burow, T. — Schiffszimmerges. Carl Friedrich Wilhelm Fischer, T. — Schankwirth Carl Feyer, S. — Uneheliche Kinder: 1 S., 1 T.

Aufgebote: Arbeiter Joh. Gottl. Schibblack und Elisabeth Wenzel, geb Schmidt. — Tischler Martin David Dankwarth in Dorposch und Justine Becker in Neusaaß.

Heirathen: Seemann Georg Joachim Friedr. Michels und Marie Magdalena Kreft. — Techniker Albert Theophil Söhnert und Hermine Friedricke Renate Röll. — Kaufm. Gustav Wilh. Ludwig Carl Lefeldt und Anna Emilie Auguste Ladewig. — Oberfeuerwerker Rudolf Albert George und Johanna Margarethe Gilbert.

Todesfälle: S. d. Arb. Jul. Ullmann, 3 J. — Königl. Bäckerei-Rendant a. D. Eduard Moritz Lehrs, 56 J. — Arb. Carl Aug. Rennewanz, 52 J. — Matrose James Allehn, 42 J. — Militär-Krankenwärter Carl Ludw. Wollenschläger, 23 J. — Friederike Henriette Müller, geb. Ripske, 66 J. — 2 unehel. M.

Schiffs-Liste.

Neufahrwasser, 15. Novbr. Wind: S.
Gesegelt: Emily (SD.), Wood, Königsberg, leer.
Nichts in Sicht.

Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung.

Berlin, 15. November.

		Crs.v.14.			Crs.v.14.
Weizen			4½ cons.	104	104
gelber			Pr. Staatsschldj.	93,20	93,20
November	210	211	Wstp. 3½% Pfdb	83,10	83,10
April-Mai	208	207,50	do. 4% do.	94,30	94,20
Roggen			do. 4½% do.	100,90	100,90
Nov.-Dez.	139,50	138	Berg.-Märk.Eisb.	73,50	74
April-Mai	142,50	142	Lombardenser.Cp.	130	130
Petroleum			Franzosen . . .	433	436
pr 200 ℔			Rumänier . . .	15,10	15,20
November	26,80	26,90	Rhein. Eisenbahn	106,70	106,80
Rüböl November	73,50	72,80	Oest. Credit-Anst.	344	349,50
April-Mai	71,90	71,70	5% russ.engl. A.62	76,60	77
Spiritus loco			Oest. Silberrente	56,10	56,30
November	49,90	49,80	Russ. Banknoten	203,50	203,65
April-Mai	52,20	52	Oest. Banknoten	169,95	170,10
Ung. Schatz-A. II	86,10	86,40	Wechselcrs. Lond	20,305	—

Oesterr. 4% Goldrente 62,50.
Wechselcurs Warschau 203,05
Fondsbörse schwach.

Voraus geht die Heerde der Hammel ...

Voraus geht die Heerde der Hammel, so viele, als das Schlachtmesser übrig gelassen. Dann folgen die Schafmütter und endlich, so weit hinter diesen, daß das Gelärme und Geblöke nicht zu hören ist, die Lämmlein. Die Frauen und Kinder steigen zu Pferde, die Kleinsten auf einen stuhlartigen Sattel, die Allerkleinsten an der Mutter Brust. Die Frauen besorgen zur Mittagszeit das Melken, die Milch wird in Schläuche gefüllt und den Kameelen aufgeladen, und nun eilen die Frauen voraus, um den Platz für die Jurte auszusuchen und diese aufzubauen. Wenn die ersten Schafe eintreffen, steht die Jurte nicht nur fertig da, auch die Kinder sind gesättigt und zur Ruhe gebracht, und die Mittagsmilch ist verarbeitet. Wie die Schafe die bekannte Jurte sehen, eilen sie darauf zu. Die Schafmütter werden zu je zwei und zwei mit den Köpfen in eine Schlinge gesteckt, und 40 bis 60 solcher Schlingen werden auf ein Seil aufgereiht. Das Ganze nennt man einen Köcköng. Die Schafe halten mäuschenstill; denn sie wissen aus Erfahrung, daß die Schlinge sogleich den Hals zuschnürt, wenn sie mit dem Kopfe zerren. Nun entleeren die Frauen die strotzenden Euter der Schafe in kleine Eimer aus Pappelholz. Ganz reinlich geht es dabei freilich nicht zu, die Kirgisen haben dabei etwas andere Anschauungen, als wir; sie sagen: „Was vom Schafe kommt, ist rein.“ Wenn das Melkgeschäft beendet ist, wird der Strick aus den Schlingen gezogen, und der Köcköng ist aufgelöst. Die Schafmütter zeigen jetzt eine große Unruhe, den ganzen Tag haben sie ihre Jungen nicht gesehen und denken, jetzt wäre es doch endlich Zeit, daß sie sich ihrer erfreuen könnten. Die Mütter sind besorgt; denn vielleicht kann ihren Kindern etwas Uebles zugestoßen sein; besonders ängstlich sind sie, wenn am Tage ein Fluß zu passiren gewesen ist, immer ein gefährliches Stück. Sie klettern auf die Felsen, um Ausschau zu halten. Endlich hört das Ohr ferne, schwache Klagelaute. Sie sind's, sie sind's! Ein allgemeines Schreien und Blöken erhebt sich, in dem die ganze Muttersehnsucht liegt. Alte und Junge eilen sich entgegen, jedes Lamm sucht seine Mutter, es glaubt sie gefunden zu haben und wird durch einen Fußtritt belehrt, daß es an die Unrechte gerathen. Doch nur wenige Minuten, und es herrscht Friede und Ruhe, jedes Lämmlein ist bei seiner Mutter und sucht nun der Nährquelle zu entziehen, was die Kirgisin übrig gelassen. Bald ist der Hunger gestillt, die Mütter suchen, von ihren Jungen begleitet, nach Nahrung, es entfaltet sich das reizendste Heerdenbild. Unterdeß ist die Kirgisin anderen Pflichten nachgegangen. Die Rinder sind angebunden und gemolken, ihre Milch ist in besondere Gefäße gestellt. Die Männer haben Anfangs müßig geschwatzt, als aber den Frauen die Arbeit über den Kopf wuchs, sind sie ihnen zu Hilfe geeilt. Ehe die Sonne untergegangen, ist das ganze Geschäft beendet. Nun wird Alles zur Ruhe gebracht, Schafe, Lämmer werden wieder in Köcköngs zusammengethan, die kleinsten Thiere kommen in die Jurte, wo die Wollfließe neben den Kindern ruhen. Um die Jurte lagern zunächst die Lämmer und Zicklein, dann die großen Schafe und Ziegen, dann die Rinder, noch weiter die Pferde und Kameele und außerhalb des großen Kreises wacht der Hirt, daß nicht ein Wolf oder ein anderer Dieb sich naht. Hier und da wird die Ruhe noch unterbrochen; dort bellt ein Hund, hier schreit ein Kind. Bald ist kein Laut mehr hörbar, Alle umfängt der Schlaf, auch der letzte Gedanke an die Unbilden des Winters ist vergessen.

Literarisches.

* Die **Westermann'schen Monatshefte** bringen in den letzten Nummern sehr viele hervorragende Beiträge von den namhaftesten Verfassern. An Novellen enthält das Octoberheft außer „Wunnigel“ von W. Raabe und „Fantaisie“ von E. Hoefer auch eine kleine Novellette von dem in Oesterreich so sehr gefeierten Robert Hamerling: „Ralph und Blanka“. Es ist ein kleines heiteres Genrebildchen, während Raabe's Novelle den ganzen eigenartigen Humor des beliebten Verfassers zeigt. Gleichfalls von novellistischer Wirkung sind Levin Schücking's „Lebenserinnerungen“. Höchst anziehend wirken auch die Beiträge von Rosegger und Bodenstedt. Von wissenschaftlicher Bedeutung sind die literarhistorischen Abhandlungen über „Herder“ von M Carriere und über Turgenjew von Julian Schmidt, sowie der kunstgewerbliche Artikel von A. v. Eye. Das Novemberheft setzt einestheils diese Aufsätze fort und bringt manches Neue. Auch die Kritik ist in diesen Heften würdig vertreten.

Heute Nachmittag 2 Uhr wurde erfreut durch ein Töchterlein
Danzig, den 15. Novbr. 1877.
9384) **Carl Zils.**

In der Kaufmann **Hermann Reimer**schen Concurssache ist der Kaufmann **Grimm** zum definitiven Verwalter ernannt worden.

Danzig, den 9. November 1877.

Königliches Stadt- u. Kreis-Gericht.
1. Abtheilung. (9381

Nothwendige Subhastation.

Das dem Fabrikbesitzer **Jacob Wiebe** und seiner gütergemeinschaftlichen Ehefrau **Catharina** geb. **Andres** gehörige, in Marienburg und zwar theilweise in der Vorstadt Kalthof und theilweise im Gemeindebezirk Schloß Kalthof belegene, im Hypothekenbuche mit Marienburg resp. Vorstadt Kalthof No. 1012 verzeichnete Grundstück soll

am 12. Januar 1878,
Vormittags 10 Uhr,

an der Gerichtsstelle im Wege der Zwangs-Vollstreckung und zwar im Concurse versteigert und das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags

am 15. Januar 1878,
Vormittags 11 Uhr,

ebendaselbst verkündet werden.

Es beträgt das Gesammtmaaß der der Grundsteuer unterliegenden Flächen des Grundstücks:
a. an der Grenze mit Vogelsang: 99 Ar 30 □Mtr.
b. an der Kosselitzker Grenze: 8 Hektar 35 Ar 20 □Meter;

der Reinertrag nach welchem das Grundstück zur Grundsteuer veranlagt worden ist:
ad a.: 14 Rℓ,
ad b.: 7$^{26}/_{100}$ Rℓ

und der Nutzungswerth, nach welchem das Grundstück zur Gebäudesteuer veranlagt worden ist:
a. von dem Wohnhaus mit Hof- und Hausgarten: 180 M.,
b. von der Dampfmahlmühle: 300 M.

Die das Grundstück betreffenden Auszüge aus der Steuerrolle, Hypothekenschein und andere dasselben angehende Nachweisungen können im Bureau III. des Gerichts eingesehen werden.

Alle Diejenigen, welche Eigenthum oder anderweite, zur Wirksamkeit gegen Dritte der Eintragung in das Hypothekenbuch bedürfende, aber nicht eingetragene Realrechte geltend zu machen haben, werden hierdurch aufgefordert, dieselben zur Vermeidung der Präclusion spätestens im Versteigerungs-Termine anzumelden.

Marienburg den 10. November 1877.

Königliches Kreis-Gericht.
Der Subhastationsrichter. (9316

Bekanntmachung.

Zu Folge Verfügung vom 7. November 1877 ist am 9. November 1877 die in Deutsch Eylau bestehende Handelsniederlassung des Kaufmanns Johann Lehrke ebendaselbst unter der Firma

J. Lehrke

in das diesseitige Firmen-Register unter No. 230 eingetragen.

Rosenberg W.-Pr., den 12. Novbr. 1877.

Kgl. Kreis-Gericht.
I. Abtheilung.

Bekanntmachung.

Der Ausbau des von Oliva nach Glettkau führenden Weges, veranschlagt auf 2690 M. soll in einem

am 22. November cr.,
Nachmittags 3 Uhr,

im Amtshause zu Oliva anberaumten Termine an einen Unternehmer vergeben werden.

Reflectanten werden ersucht in diesem Termine zu erscheinen oder ihre Bedingungen schriftlich unter der Adresse „Amt Oliva“ einzureichen. Zuschlag bleibt vorbehalten. Kostenanschlag und Bedingungen sind vorher im Amtshause Oliva einzusehen.

Oliva, d. 14. November 1877. (9315

Der Amtsvorsteher.

Cubik-Tabellen
für
Metermaaß.
Ein practisches Handbuch
für
Techniker, Forstbeamte, Waldbesitzer, Holzhändler, Rheder, Schiffscapitaine 2c.
von
J. Hildebrandt.
Geb. Preis 6 M.
Verlag von **A. W. Kafemann**
in Danzig.

Frische
Kieler Sprotten, Räucherlachs, Pomm. Gänsebrüste, Elb-Caviar, Trüffel-Leberwürste

anerkannt bestes Fabrikat
empfiehlt
J. G. Amort.
Langgasse 4. (9390

Teltower Delicateß-Dauer-Rübchen

versendet unter Nachnahme d. Betr.
à Scheffel 6,50 M. } incl. Sack.
à Ctr. 10,50 M. }
10 Pfd. per Post fr. u. Vorsch. 2 M.
H. Töpffer in Teltow.

Vorträge von Dr. A. E. Brehm

Abends 7½ Uhr. im Apollo-Saale Abends 7½ Uhr.
des Hôtel du Nord.

Freitag, den 16. Novbr.: Das Volks- und Familienleben der Kirgisen.

Numerirter Sitzplatz 1 M. 50 ₰, unnumerirt 1 M. 25 ₰, Stehplatz 1 M., Schülerbillets 75 ₰.

Ein Abonnements-Billet für die 3 letzten Vorträge: Numerirt M. 3.75, unnumerirt M. 3, Stehplatz M. 2.50, Schülerbillets M. 1.50.

9382) **Th. Bertling,** Gerbergasse No. 2.

Meinen geehrten Kunden wie einem geschätzten Publikum Danzig's und Umgegend zeige ich hiermit ergebenst an, daß meine diesjährige

Pfefferkuchen-Ausstellung

in meiner Niederlage zu Danzig
23. Jopengasse 23
Montag, den 1. December, eröffnet wird.

Hochachtungsvoll
Joh. Carl Krueger Sohn.

Guteherberge im November 1877.

NB. Aufträge nach außerhalb prompt gegen Nachnahme, Verpackung zum Selbstkostenpreise. (9330

Wo ist die Katze?

Neuestes, viel Jux erregendes Vexirbild, versendet franco gegen 30 Pfennig Briefmarken **Carl Mainer,** München, Windenmacherstraße 6. [9359

Wer die Wichse nicht für gut befindet, erhält den Betrag zurück.

Schuh- und Stiefel-Magazin
von **Fr. Kaiser,** Jopengasse 20, 1 Tr.,

empfiehlt seine seit vielen Jahren selbst zubereitete **flüssige Glanzwichse** zum Wichsen von Schuhen, Stiefeln und Leder-Effecten jeder Art pro Baierische Bierflasche 50 ₰, ohne Flasche 40 ₰. (9378

Lebensversicherungsbank für Deutschland in Gotha.

Gegründet 1827. Eröffnet am 1. Januar 1829.

Stand am 1. Oktober 1877.

Versichert 50 133 Personen mit	322 601 200 Mk.
Bankfonds	57 030 000 „
Ausgezahlte Sterbefälle seit 1829	105 366 700 „
Durchschnit der Dividende der letzten 10 Jahre	37,3 Prozent.
Dividende im Jahre 1877 und 1878 je	41 „

Versicherungsanträge werden durch unterzeichnete Agenten entgegengenommen und vermittelt.

in **Danzig** durch **Albert Fuhrmann,**
Comptoir: Hopfengasse 28 (Speicher-Insel),
„ Berent durch **Ed. Bestvater,**
„ Carthaus durch Kreisausschußsecretair **Delsenberger,**
„ Dirschau „ Apotheker **R. Naumann,**
„ Neustadt W.-Pr. durch Apotheker **L. Mulert,**
„ Schöneck durch Apotheker **C. A. Jahn.** (7429

Assmannshäuser Mineral-Wasser.

Lithiumreichste alkalische Quelle, nach Analyse des Herrn Geh. Hofrath Dr. Fresenius in Wiesbaden gegen Gicht und rheumat. Affectionen, **Catarrhe der Harn-Organe mit Gries- und Steinbildung,** Hyperamien und Anschwellung der Leber mit Gallenstauungen, Vaginal- und Cervical-Catarrhe.

General-Versandt: Elnain & Co. in **Frankfurt a. M.**

Zu beziehen durch jede Apotheke und Mineralwasserhandlung, in **Danzig** bei

Fr. Hendewerk, Apotheker.

Allen Magenkrampf- u. Magenleid. Genesung

Concessionirt.

durch
August Daniels' Mittel gegen Magenkrampf, Schwäche 2c.

Diesem mildwirkenden Pflanzenmittel, bereits seit Jahren anerkannt, widersteht kein Magenkrampf. Unbehagliches Gefühl, Vollsein, Schläfrigkeit, lästige Blähungen, Kopfweh, saures Aufstoßen, unregelmäßiger Stuhl, Druck der Herzgrube, reizbare Gemüthsstimmung, kurzer Athem, Engbrüstigkeit werden dadurch beseitigt. **Einzig sich. Hülfe unter Garantie.** à Flasche nur **3 u. 6 Mk.** excl. Verpackung, sowie Prospecte durch den Erfinder **August Daniels,** Berlin, Oranienstraße 20 oder im General-Depot bei **A. Stolzmann,** Berlin, Prinzenstraße 18. (8191

Warzen,

Hühneraugen, Ballen, harte Hautstellen, wildes Fleisch werden durch die rühmlichst bekannten

Acetidux Drops

durch bloßes Ueberpinseln schmerzlos beseitigt. à Flasche mit Gebrauchs-Anweisung 1 M.

Zu beziehen durch
Franz Jantzen,
Hundegasse 38.

Marzipan-Theeconfect

feinste Waare, trifft täglich in frischen Sendungen ein bei **E. Reinke,** Glockenth. 3.

Rand-Marzipan

von Königsberg und Bromberg, feine Waare, billige Preise, täglich frische Sendung bei

9271) **E. Reinke,** Glockenthor 3.

Bouquets, Kränze, Blatt- u. blühende Pflanzen, sowie Pflanzen-Decorationen

empfiehlt (9392
Fr. Raabe, Sandgrube 14.

Kornreinigungs-Maschinen u. Rübenschneider empfiehlt (9326
Herrm. Schultz, Hundegasse 62.

ASTHMA

Katarrh, Beklemmung und alle *Krankheiten der Respirationsorgane* werden durch die
TUBES LEVASSEUR
geheilt Preis: M. 2,50.

NERVENLEIDEN

Augenblickliche Heilung durch die *nervenstaerkenden Pillen* des Dr Cronier. Preis: M. 2,70 per Schachtel.— LEVASSEUR, pharm. chem. 1, Cl. 28, rue de la Monnaie, Paris.— Central Dep. bei ELNAIN & Cie, Frankfurt a/M.

In **Danzig** zu haben bei **Rich. Lenz,** en-gros.

Goldfische

empfiehlt
6989) **August Hoffmann.**

Ich danke tausendmal für den gesandten **Balsam Bilfinger***). Nachdem ich denselben verbraucht, habe ich die Freude, **wieder aufstehen** zu können und **ohne Krücken** zu gehen, was ich mehrere Jahre nicht gekonnt. **Ich fühle mich jetzt stärker,** und das Gewächs, welches seit 2 Jahren mir in der Brust in der Größe eines Taubeneies wuchs, ist durch das Einreiben so klein wie eine Bohne geworden. Aus allen diesen sehe ich, welch' eine wohlthätige Wirkung Ihr **Balsam Bilfinger** hat, und **möge Gott Sie reichlich segnen** für das, was Sie an einer so Schwerkranken, wie ich, thun. (Folgt weitere Bestellung).

Wien, Mariahilf, Stumpergasse 28.

8376) **Johanna Krapf.**

*) Zu beziehen durch **Richard Lenz,** Brodbänkengasse.

Schwindsucht heilbar.

In meiner Jugend durch ein Geheimmittel von dieser fürchterlichen Krankheit geheilt, habe ich nach 45 Jahren dieses bekannt gemacht und seit der Zeit die schönsten Resultate und die herzlichsten Danksagungen erzielt; ich bitte daher alle Brustleidenden, sich vertrauensvoll an mich zu wenden. (9358

A. Freitag,
Gutsbesitzer in Bromberg.

Rübenschneider

bewährter Construction
zu
Mark 50
empfiehlt
J. Ziebell,
Vorstädt. Graben 33a.

Schwedische
Jagd-Stiefel-Schmiere,

während der jetzigen Jahreszeit in jeder Haushaltung unentbehrlich und bei allen Truppentheilen schon seit vielen Jahren eingeführt, empfiehlt (7124

Albert Neumann,
Langenmarkt 3.

Alte Eisenbahnschienen

zu Bauzwecken offerirt frco. Baustelle billigst

W. D. Löschmann.

Roggenmehl II. u. Kleie haben billig abzugeben

Peter Wiebe & Co.,
Marienburg Westpr., Niedere Lauben 26.

Ein Rittergut

von 2000 Morg., guten Gebäuden u. Invent., Brennerei im Betriebe, guten Boden, schöne Wiesen, Osteroder Kreis, ist besonderer Umstände wegen mit Ernte, Forderung 95,000 Rℓ mit 20- bis 30,000 Rℓ Anzahlung sofort verkäuflich. Nähere Auskunft durch **E. L. Ittrich,** Danzig, Comtoir: Fleischerg. 86.

Eine rentable Gastwirthschaft,

verbunden mit Materialwaaren-Handlung, Schank u. Bäckerei, nebst 10 Morg. Land bester Cultur, in einem großen Werderdorfe, ist für den Preis von 12,000 Rℓ, bei 3- bis 4000 Rℓ Anzahlung zu verkaufen.

Nähere Auskunft erfahren Selbstkäufer Breitgasse 74 im Laden. (9368

Eine Bäckerei

in guter Lage wird zu pachten gesucht.

Offerten nebst Bedingungen werden unt. **E. M. 420,** postlagernd Dirschau erb.

Da sich viele Käufer gemeldet, bitte ich um specielle Anschläge von Gütern jeder Größe; auch ist die Erneuerung der schon früher eingesandten Prospecte erwünscht.

C. Emmerich, Marienburg.

Ein kleines Billard

ist billig zu verkaufen (9308
Brodbänkengasse 44.

Die Milch von ca. 150 Kühen

ist vom 1. December cr. an einen cautionsfähigen Meier zu verpachten. Persönliche Meldungen erwünscht. (9242

Altfelde, Station an der Ostbahn.
Wunderlich.

Eine Directrice

sucht per sogleich gegen hohes Salair die Putzhandlung von (9321
Jacob Robert, Graudenz.

Provisions-Reisende

werden für **Mecklenburg, Pommern** und **Preußen** gesucht von

Hendes & Schumann,
Kautabakfabrik
in Nordhausen. (8827

Compagnon-Gesuch.

Zu meinem seit 10 Jahren bestehenden Lombard-Geschäft suche ich einen

stillen discreten Theilnehmer

mit 1—5000 Rℓ Das Kapital wird durch Kgl. Preuß. vom Staate garantirte Werthpapiere u. Werthobjecte sicher gestellt u. ein Nutzen von **60** Rℓ pro 1000 Rℓ u. Monat zugesichert u. garantirt. Schriftl. Anerbietungen nur von sicheren rellen Darleihern, Herren od. Damen, werden unt. **F. P. 20** an die Exped. des **Berliner Tageblatt,** Berlin W., Friedrichstr. 66 erbeten. (9345

Einen Lehrling, Sohn achtbarer Eltern suche für meine Lederhandlung.

9336) **Eugen Neustadt.**

Für mein Galanterie- und Kurzwaaren-Geschäft suche ich per sogleich einen

tüchtigen Verkäufer.

S. Heymann,
9317) Christburg.

An der hiesigen evangel. Schule im **Kohlgarten** wird eine

Mittelklasse vacant.

Gehalt beträgt 1200—1350 M., für wiederholt geprüfte Lehrer 1500—2100 M. nebst Miethsentschädigung von 7½—12½ %.

Zeugnisse nebst Lebenslauf und Annahmeerklärungen nimmt entgegen

B. Josephson,
Pfarrer u. Localschulinspector,
9341) **Barmen-Wupperfeld.**

Hotel-Gesuch.

Ein Hotel ersten Ranges, mit guter Frequenz wird zu pachten gesucht. Jedoch ohne einen Dritten.

Offerten mit Preisangabe und Lage unt. 8918 in der Exp. d. Ztg. erbeten.

Mein Gesinde-Bureau Heil. Geistg. 27

erlaube ich mir in Erinnerung zu bringen. **J. Dau.**

Eine sichere Existenz

in **Coblenz** am Rhein durch Uebernahme eines **altrenommirten** Geschäftes, welches krankheitshalber verkauft werden soll. 20—30 000 M. erforderlich. (9367

Näheres durch **H. Herber** in Coblenz.

Ein tüchtiger erster Redakteur

mit gediegener wissenschaftlicher Bildung, publicistischer Erfahrung und entschieden liberaler Richtung, der eine gutsituirte Provinzialzeitung selbstständig bearbeiten und würdig repräsentiren kann, wird bei **3500 M.** jährl. Gehalt und 15% Tantieme der Abonnementserweiterung gesucht. Offerten mit kurzem curr. vite und Referenzen werden unter **H. M. 10** postlagernd **Cassel** erbeten. Antritt kann event. sofort erfolgen.

Ein Geometer, welcher mit Erdberechnugsprofilen vertraut ist, wird beim Eisenbahnbau in Accord auf kurze Zeit gesucht.

Adressen werden unter 9290 in der Exped. dieser Zeitung erbeten.

Die tüchtigsten
Kellner mit Caution, **Kellnerinnen, Schänkerinnen, Verkäuferinnen, Hotel-Köchin., Wirthin., Commis, Küfer, Portiers, Factore,** empfiehlt

G. Garrick,
Königsberg i. Pr.,
Altstädt. Langgasse 65.

Einige Concert- u. Sängergesellschaften können sich meld.

Sofort oder per 1. December cr. ist die Stelle eines

Buchhalters

in einem bedeutenden **Material-, Delicateß- und Wein-Geschäft** einer Provinzialstadt zu besetzen. Verlangt wird Kenntniß der Branche, Buchführung, der polnischen Sprache, sowie daß er flotter Verkäufer sei. Gef. Offerten unter Chiffre **H. A. Herrmann Hirschfeld** in **Bromberg.**

Personen aller Stände

zunächst Assekuranz-, Eisenbahn-, Telegraphen-Beamte, Lehrer, Pensionisten, Reisende, kl. Kaufleute. Sensale 2c., **die in** reeller Weise ohne Risico u. ohne Caution monatlich 200—300 M. Nebeneinkommen erwerben wollen, belieben sich unter Chiffre „Fleiß Nr. 132“ zu wenden an d. Central-Annoncen-Expedition v. **G. L. Daube & Co.,** I. Singerstraße 8, **Wien.**

Für mein Colonialwaarengeschäft 2c. suche ich zum 1. Januar od. früher einen zuverlässigen jungen Mann, der mit Buchführung und sonstigen Comtoirarbeiten vertraut ist. **Hermann Berent** in **Konitz.** (9288

Ein zuverlässiger
Barbiergehilfe,

der die Stelle eines Prinzipals vertreten kann, wird gesucht. Auskunft ertheilt die Expedition unter No. 9243. Reisegeld wird vergütet.

Oberkellner

dem die besten Zeugnisse über seine Tüchtigkeit zur Seite stehen, sucht Stellung als solcher im Hotel oder als Buffetier. Caution kann gestellt werden in beliebiger Höhe.

Gef. Offerten unter 8917 in der Exp. d. Ztg erbeten.

Eine ganz feine Kellnerin mit sehr nobler Garderobe weist für ein nur anständiges Restaurant nach außerhalb nach (9391
J. Hardegen, Heil. Geistgasse 100.

Eine erfahrene Köchin fürs Land empf. z. sofort. Antr. **J. Dau,** Hl. Geistg. 27.

Eine erfahrene Kinderfrau mit guter Empfehlung sucht von gleich eine Stelle.
Neugarten 23 Martha-Herberge.

Ein gebild. Mann mit Buchführung vertr. wünscht in e. Comtoir e. Brauerei Beschäftigung. Adr. in der Exp. unt. 9376 erb.

Die Tochter eines Beamten, welche viele Jahre einer größeren Wirthschaft selbstst. vorgestanden hat, wünscht eine ähnliche St. Gef. Adr. werden unter 9373 in der Exp. d. Ztg. erbeten.

Der landwirthschaftliche Verein Marienburg

hält seine nächste Sitzung Mittwoch, den 21. November 1877, 3 Uhr Nachmittags, im Saale des Herrn **Gehrmann** in Marienburg. (9387

Restaurant Punschke.

Verzapfe von jetzt ab außer hiesigem Lagerbier, **Braunsberger Bergschlößchen** à Glas 15 ₰. (9380

Gambrinus-Halle.

Jeden Freitag:
Fricassée von Huhn.
8843) **H. Reissmann.**

Schach-Club.

Heute Freitag, den 16. Novbr. cr., Abds. 7 Uhr, im bekannten Local bei **Bürger.** Um rege Theilnahme sämmtlicher Mitglieder ersucht **der Vorstand.**

Mit Mit ! ! !
Fährmann: Wohin?
Fahrgast: „Zur Bleihofshall“ No. 8 bei
7061) **Oscar Schenk.**

Verantwortlicher Redacteur H. Röckner, Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.